

ICH GEHE NICHT MEHR «EINFACH SO» DURCH DIE STADT, DENN DA IST EINE STÄNDIGE ALARMIERTHEIT, DIE MICH BEGLEITET.

Erlebe einen nächtlichen Heimweg mit Muriel. Höre Muriels Story!

Ich bin Muriel, 22 Jahre alt, und lebe in Biel. Meine erste lange Beziehung hatte ich mit 16, ganz klassisch, mit einem Typen. Da ich in einem christlichen Umfeld aufgewachsen bin, waren die Vorstellungen, die ich von einer Beziehung hatte, schon sehr gesetzt. Ich habe mich Markus, so hiess mein Freund, heiraten sehen, Kinder kriegen und sogar Grosskinder. Wenn wir zu zweit waren, waren all diese Menschen, die irgendwann aus uns entstehen sollten, irgendwie schon da. Das hat mich total eingengt und mir auch Angst gemacht.

Irgendwann habe ich die Beziehung zu Markus beendet und das war eine unendliche Befreiung. Mit 18 habe ich mich dann getraut, mich selbst zu fragen, wer ich eigentlich bin, was mich anzieht. Die Erkenntnis, dass ich nicht heterosexuell bin, hat sich angefühlt wie Heimkommen. Ich meine, allein schon die Tatsache, dass ich nicht mehr dem gängigen Frauenbild entsprechen will, ist eine totale Beruhigung. Ich muss nicht mehr alles abhaken, was oder wie eine Frau zu sein hat. Natürlich ist das nicht nur einfach, denn es kommen ja von allen Seiten Erwartungen, allein schon in den Medien.

Aber es macht Spass. Und mein Umfeld bestärkt mich in der Regel wirklich sehr. Zumindest an der Oberfläche. Meine beste Freundin zum Beispiel, die auch aus dem christlichen Milieu kommt, die hat mir, wie viele Gläubige, gesagt, dass sie mich trotzdem lieb hat. Das hat das Coming-out für mich schwierig gemacht. Dass ich wusste, es gibt zwar scheinbar eine Akzeptanz, aber unterschwellig ist da doch ein Unbehagen, es ist eben nicht 100% ok. Vor allem, wenn es ums Kinderkriegen geht, spitzt sich das zu. Die werden nur in einer Heteroehe gedacht. Irgendwie gibt es dieses Bild, dass eine Frau verfügbar sein muss für einen Mann.

Nach meiner Maturafeier bin ich mit meiner Freundin Hand in Hand heimgelaufen. In der Nidaugasse sind uns zwei Männer entgegengekommen und haben uns angemacht, wir haben ihnen zu verstehen gegeben, dass wir nicht interessiert sind. Da haben sie angefangen, uns zu beleidigen und uns nachgespuckt. Das war total traumatisierend für uns. Ich glaube, für die Männer war die Tatsache, dass wir nichts von ihnen wollten, schwer zu akzeptieren fürs Ego. Als sie dann aber verstanden haben, dass wir gar nicht an Männern interessiert sind, sind sie richtig wütend geworden. Als würden wir ihnen was wegnehmen, was ihnen eigentlich zusteht. Das ist ein echtes Problem in unserer Gesellschaft, dass die Typen es als legitim ansehen, Frauen einfach so anzumachen. Und dann wütend zu werden, wenn die Frau nicht darauf eingeht.

Seit diesem Erlebnis bin ich mir immer sehr bewusst, wo ich bin, wann ich unterwegs bin, wer mir oder uns entgegenkommt. Ich analysiere ständig die Situation, um das Risiko abzuschätzen. Es kotzt mich total an, dass ich diese Angst habe und mich ihr anpasse, obwohl ich das gar nicht will. Ich gehe nicht mehr «einfach so» durchs Leben, denn da ist eine ständige Alarmiertheit, die leise mitläuft. Ich finde das total traurig. Und zugleich weiss ich, dass es Transmensen noch viel schlimmer geht, da sie allein durch ihre äussere Erscheinung immer schon geoutet sind.

Ich wünsche mir, dass sich die Vorstellungen, was typisch männlich und typisch weiblich ist, mehr und mehr auflösen und vermischen. So könnten wir alle freier sein in der Art, wie wir uns ausdrücken, das fängt schon bei Kleidern und Frisuren an. Und letztlich könnten wir alle freier leben.